



Wilde Lust: Mr. Hyde (John Addison, Zweiter von rechts) hat sich Lucy (Clodagh Long) auserkoren.

Foto Martin Kaufhold

Ewiger Kampf zwischen Gut und Böse

Dämonisch: Das English Theatre Frankfurt zeigt das Musical „Jekyll & Hyde“ nach Robert Louis Stevensons Novelle.

Von Christian Riethmüller

Jeder Mensch ist böse. Sündiges Fleisch. Doch die Konventionen hindern ihn, das Wollen sich auch trauen zu dürfen. Also wird er irr, der Mensch, in dessen Brust doch, ach! zwei Seelen wohnen. Wenn sich nun aber in der menschlichen Psyche das Gute vom Bösen trennen ließe, wäre dann das ewige Ringen in uns nicht vorüber und die Welt eine wunderbare, befriedete, andere? Davon ist zumindest der Londoner Arzt Dr. Henry Jekyll überzeugt. Als jedoch ein inkompetenter Ausschuss seinen Forschungsantrag abschmettert, führt Jekyll seine Experimente im Selbstversuch fort. Das Resultat ist verheerend: Jekyll setzt sein dämonisches Alter Ego Mr. Edward Hyde frei, das richtig böse ist.

Robert Louis Stevensons berühmte, im Jahr 1886 veröffentlichte Novelle „Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ ist die eher lose Grundlage des Musicals „Jekyll & Hyde“, dass nun in einer so aufwendigen wie sehenswerten Inszenierung von Tom Littler am English Theatre Frankfurt zu sehen ist. Lose, weil Leslie Bricusses Buch für das im Jahr 1990 in Houston uraufgeführte Stück in den Figuren von Emma Carew (Samantha Dorsey), Jekylls Verlobter, und der Prostituierten Lucy Harris (Clodagh Long), zwei zusätzliche Protagonisten aufmarschieren lässt, die die sexuelle

Konnotation unterstreichen, die Stevensons Novelle zwar unterstellt, von ihrem Autor aber zurückgewiesen wurde.

Im Musical ist die Tugendhaftigkeit der viktorianischen Gesellschaft dagegen von vornherein „Façade“, wie einer der Songs heißt. Tatsächlich sind all die Honorablen wie der Bischof von Basingstoke (Mario Frendo), Lady Beaconsfield (Natasha Millar), Lord Savage (Matt Bond), General Lord Glossop (Hugh Osborne) oder Simon Stride (Will Arundell) nichts als eine Bande von Heuchlern, die bei jeder unbeobachteten Gelegenheit gegen den eigenen Moralkodex verstößt.

Das viktorianische Zeitalter wird in Neil Irishs gelungenem Bühnenbild mit wenigen Kniffen heraufbeschworen. Eine Galerie, die auch eine erhöhte Rundbühne fasst, dient dem Ensemble als perfektes Vehikel, um sich mit wenigen Schritten aus der jeweiligen Rolle heraus in Passanten oder Pub- und Bordellbesucher und auch wieder zurück zu verwandeln. Mittels weißer oder roter Vorhänge wird die Bühne mal zu Jekylls Labor, mal zu einem Etablissement im Rotlicht-Viertel oder auch zu einem Zimmer oder den nächtlichen Straßen Londons, in denen Mr. Hyde sein Unwesen treibt und das Volk verzweifelt „Murder, Murder“ singen lässt.

Dieser Hyde wird mit minütlich wachsender Begeisterung von John Addison gespielt, der im English Theatre vor einiger Zeit schon in der Hauptrolle des Musicals „Ghost“ zu erleben war. Ist Addison anfangs noch ein zahmer Dr. Jekyll, dessen Lieder wie Adaptionen des Kitsches von Andrew Lloyd Webber oder der Carpenters klingen, vollführt er zum Ende

des ersten Akts einen glaubhaften Wandel, der in einem gelungenen Zitat von „A Clockwork Orange“ mündet. Wie Malcolm McDowell im Film lässt er seinen Stock über ein Gitter rattern, murmelt „Well, well, well“ und schlägt erbarmungslos zu, nun ganz ein Mensch ohne jeglichen Skrupel, aber „Alive“, wie er jubelt. Lebendig und frei, all die Dinge zu tun, von denen Jekyll, dessen bester Freund Utterson (Leon Kay) oder auch Sir Danvers Carow (Jeremy Rose), Jekylls künftiger Schwiegervater, vermutlich nicht einmal zu träumen wagten. Doch ist der Geist erst einmal aus der Flasche, fängt ihn keiner mehr ein. Jekylls Kampf mit seinem Alter Ego scheint daher aussichtslos.

Ist die Musik für das Musical „Jekyll & Hyde“ von Frank Wildhorn ursprünglich für eine orchestrale Aufführung komponiert worden, werden die Lieder im English Theatre wesentlich kompakter von einer sechsköpfigen Band gespielt, die in etlichen Szenen Unterstützung von den Darstellern Will Arundell am Cello, Ed Parry an Saxofon und Flöte sowie Jessica Singer an der Klarinette erhält. Tom Attwood als musikalischer Leiter hat Wildhorns Kompositionen entsprechend arrangiert und dabei vor allem die Auftritte des Mr. Hyde mit rockigeren Klängen versehen, die Addisons Verwandlungen sehr passend unterstreichen und geschickt davon ablenken, dass dieses Bühnenstück eigentlich keinen einzigen Hit zu bieten hat. Ins Gedächtnis brennt sich dafür die Geschichte, schließlich handelt sie doch in ihrem Grundsatz von uns allen.

„Jekyll & Hyde“ ist bis zum 11. Februar 2018 im English Theatre Frankfurt zu sehen. Aufführungen dienstags bis samstags jeweils von 19.30 Uhr an, sonntags von 18 Uhr an.